

2ciuster »Die g normativer der Universität

Jens Steffek, Leonie Holthaus (Hg.)

JENSEITS DER ANARCHIE

Weltordnungsentwürfe im frühen 20. Jahrhundert

in Disziplinen

Philosophie,

Politik- und

sozialwissenschaft, Ethnologie,

und Theologie.

der neuen Reihe

wärtige Wandel

NORMATIVE ORDERS

campus

Jenseits der Anarchie

Normative Orders

Schriften des Exzellenzclusters »Die Herausbildung normativer Ordnungen«
der Goethe-Universität, Frankfurt am Main

Herausgegeben von Rainer Forst und Klaus Günther

Band 13

Jens Steffek ist Professor für Transnationales Regieren an der TU Darmstadt. *Leonie Holthaus* ist dort wissenschaftliche Mitarbeiterin.

Jens Steffek, Leonie Holthaus (Hg.)

Jenseits der Anarchie

Weltordnungsentwürfe im frühen 20. Jahrhundert

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Diese Publikation geht hervor aus dem DFG-geförderten Exzellenzcluster
»Die Herausbildung normativer Ordnungen« an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-593-50087-4

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Copyright © 2014 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Umschlaggestaltung: Campus Verlag, Frankfurt am Main
Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza
Printed in Germany

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen.
www.campus.de

Inhalt

Vorwort

<i>Richard Ned Lebow</i>	7
--------------------------------	---

Einleitung: Der vergessene »Idealismus« in der Disziplin

Internationale Beziehungen

<i>Jens Steffek und Leonie Holthaus</i>	11
---	----

Missionare oder Analytiker?

Versuch einer Neubewertung der »idealistischen« Schule

in der Lehre von den Internationalen Beziehungen

<i>Andreas Osiander</i>	25
-------------------------------	----

Von großen Illusionen und bewaffnetem Frieden:

Norman Angell und H. N. Brailsford über die Ursachen

internationaler Konflikte

<i>Lucian M. Ashworth</i>	73
---------------------------------	----

»A Liberal in a Muddle«:

Alfred Zimmern über Nationalität, Internationalität

und Commonwealth

<i>Jeanne Morefield</i>	96
-------------------------------	----

Kapitalismus und Aggression – Anmerkungen zu klassischen Imperialismustheorien <i>David Salomon</i>	124
Lord Lothian und der Traum vom föderalen Weltstaat <i>Stefan Schieren</i>	152
Die Welt und wie sie sein sollte – Versuche transnationaler Normenbildung für eine globale Wirtschaftsordnung in den 1930er Jahren <i>Hagen Schulz-Forberg</i>	174
Das Projekt eines neuen »angelsächsischen Jahrhunderts«: Rasse, Raum und globale Ordnung <i>Duncan Bell</i>	203
Treitschke, Hitler und der Realismus – Deutschlandbezüge in den britischen Theorien der Internationalen Beziehungen Anfang und Mitte des 20. Jahrhunderts <i>Leonie Holthaus</i>	231
Expertenwissen, Internationalismus und Idealismus: Amerikanische Stiftungen als Förderer der Disziplin der Internationalen Beziehungen in der Zwischenkriegszeit <i>Katharina Rietzler</i>	255
Die Wissenschaft als Hoffnungsträger einer neuen Weltordnung <i>Jan-Stefan Fritz</i>	280
Autorinnen und Autoren	308

Vorwort

Richard Ned Lebow

In George Orwells Roman *1984* schreiben die Handlanger des Big Brother die Geschichte für ihre eigenen politischen Zwecke um. In der wirklichen Welt retuschierte die Sowjetunion unter Stalin routinemäßig den jungen Stalin in Fotos bedeutender Zusammenkünfte hinein und entfernte Funktionäre, die ihren Einfluss verloren hatten, aus Fotos und Geschichtsbüchern. Auch die Disziplin der Internationalen Beziehungen (IB) hat mit ihrer Vergangenheit allerhand Schindluder getrieben. Ihre Vertreter haben wichtige Theoretiker, die in Ungnade fielen, ignoriert oder dämonisiert. Gelegentlich haben sie sogar versucht, die Geschichte des Fachs umzuschreiben, um eine Vergangenheit zu konstruieren, die ihren Zwecken diente und sie rechtfertigte. Im Laufe dieses Prozesses wurden wichtige Theoretiker völlig falsch dargestellt. Auch bedeutende intellektuelle Traditionen und die damit assoziierten Autoren wurden marginalisiert oder komplett verworfen. Das vielleicht eindrücklichste Beispiel ist das Bemühen der Realisten in den Vereinigten Staaten und Großbritannien, liberale Denker wie Norman Angell, Alfred Zimmern und Hersch Lauterpacht zu diskreditieren.

Aus ähnlichen Gründen hat man immer wieder versucht, Denker der Vergangenheit so umzuinterpretieren, dass sie als Vorläufer gegenwärtiger Paradigmen gelten können. Realisten versuchten dies mit Thukydides, Hobbes und Rousseau, Liberale mit Kant und Positivisten mit Max Weber. Hans Morgenthau und Robert Gilpin stellten Thukydides als Theoretiker des Machtgleichgewichts bzw. des Machtübergangs dar.¹ Kenneth Waltz und Robert Keohane verbreiteten gleichermaßen verzerrte Lesarten von Morgenthau.² Michael Doyle präsentierte Kant als Stammvater der Theorie

1 Hans Morgenthau, *Politics Among Nations*, New York 1948; Robert Gilpin, *War and Change in International Relations*, Princeton 1981.

2 Hartmut Behr/Amelia Heath, »Misreading in IR Theory and Ideology Critique«, *Review of International Studies*, Jg. 35, H. 2 (2009), S. 327–49.

des demokratischen Friedens.³ Beide Spielarten der Verzerrung und falschen Darstellung sind oftmals Bemühungen, eine Debatte zu schließen oder intellektuelle Rivalen an den Rand zu drängen. Unsere Pflicht ist es, solche Versuche offenzulegen und zu bekämpfen. Wissenschaft ist eine ethische Praxis, und Pluralismus, Offenheit und Fairness ihre Grundfeste. Doch eine akkurate Lektüre und historische Kontextualisierung älterer Texte ist auch gewinnbringend. In der Literatur betonten modernistische Autoren wie James Joyce, Ezra Pound und T.S. Eliot, dass keine Epoche ein Monopol auf Erfahrungswissen, Verstehen und Weisheit erheben dürfe. Die Vergangenheit wiederzuentdecken war für sie unabdingbar für die Entstehung von Wissen und menschliche Erfüllung.⁴ Das gilt auch für unser Feld. Durch eine neue Lektüre von Schlüsseltexten und Debatten können wir deren Reichtum ebenso erkennen wie die politischen und intellektuellen Herausforderungen, denen sie begegneten wollten.

Seit dem Ende des Kalten Krieges nehmen immer mehr Wissenschaftler die Vergangenheit als wertvolle Ressource wahr. Einer der Pioniere war Martti Koskenniemi, Autor einer brillanten Studie zum Völkerrecht und seiner engen Verbindung mit der Entwicklung eines Felds der Internationalen Beziehungen als distinktem Forschungsgegenstand.⁵ Einige von uns haben versucht, den intellektuellen Horizont des gegenwärtigen Realismus durch einen Rückgriff auf Texte und Einsichten des klassischen Realismus auszuweiten.⁶ Duncan Bell hat in seinen Untersuchungen zu prominenten britischen Denkern ähnliches unternommen, und zwar im Hinblick auf das Empire und Weltordnungsentwürfe.⁷ Zudem gibt es eine ganze Reihe er-

3 Michael Doyle, »Kant, Liberal Legacies, and Foreign Affairs, Part 2«, *Philosophy & Public Affairs*, Jg. 12, H. 3 (1983), S. 205–35; Ders., »Kant, Liberal Legacies, and Foreign Affairs«, *Philosophy & Public Affairs*, Jg. 12, H. 4 (1983), S. 323–53. Für eine Richtigstellung siehe Sean Molloy's Buch über Kant (i.E., University of Michigan Press).

4 James Longenbach, *Modernist Poetics of History: Pound, Eliot, and the Sense of the Past*, Princeton 1987, Kap. 10.

5 Martti Koskenniemi, *The Gentle Civilizer of Nations: The Rise and Fall of International Law, 1870–1960*, Cambridge 2001.

6 Richard Ned Lebow, *The Tragic Vision of Politics: Ethics, Interests, and Orders*, Cambridge 2003; Michael Williams (Hg.), *Reconsidering Realism: The Legacy of Hans J. Morgenthau in International Relations*, Oxford 2007; Duncan Bell (Hg.), *Tragedy, Power, and Justice: Realism and Global Political Theory*, Oxford 2008; Casper Sylvest, »John H. Herz and the Resurrection of Classical Realism«, *International Relations*, Jg. 22, H. 4 (2008), S. 441–55; William E. Scheuerman, *Morgenthau*, Cambridge 2009.

7 Duncan Bell (Hg.), *Visions of Global Order: Empire and International Relations in Nineteenth-Century Political Thought*, Cambridge 2007; Ders., *The Idea of Greater Britain: Empire and the Future of World Order, 1860–1900*, Princeton 2011.

hellender Studien zu den Debatten zwischen Realisten und Liberalen in der Zwischenkriegszeit.⁸ Dieses Buch bietet einen ambitionierten und umfassenden Zugriff auf den Internationalismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Beiträge analysieren Arbeiten realistischer und liberaler Denker, wie etwa Norman Angell, H. N. Brailsford, J. A. Hobson, Alfred Zimmern, E. H. Carr, Philip Kerr und John Maynard Keynes. Sie untersuchen auch einige der Foren, in denen diese Autoren ihre Ideen und deren Begründungen entwickelten und propagierte. Der Blick wird dabei über Großbritannien hinaus auf Deutschland und die Vereinigten Staaten ausgeweitet. Insbesondere die Entwicklungen in Deutschland vor den beiden Weltkriegen stellten die britischen Liberalen vor ernste Herausforderungen, und sie provozierten eine Reihe von Antworten. Amerikanische Pragmatiker, in erster Linie John Dewey, entwickelten eine ganz eigene Variante des liberalen Internationalismus. Führende amerikanische Stiftungen unterstützten britische und amerikanische Internationalisten zwischen den Kriegen. In den späten 1930er Jahren und der Nachkriegszeit fühlten diese sich dann zunehmend zum Realismus hingezogen, und auch dies ist ein wichtiger Aspekt des Wettstreits zwischen liberalen und realistischen Ansätzen in den Internationalen Beziehungen.

Zusammengenommen erfassen die Beiträge zu diesem Band den Idealismus des frühen 20. Jahrhunderts und den Glauben daran, dass Staat und Gesellschaft, aber auch die Gesellschaft der Staaten, zum gegenseitigen Nutzen zusammenarbeiten könnten. Man erwartete, dass neue Technologien und ein gehobener Lebensstandard sowohl die Grundlage als auch einen Anreiz für derartige Kooperation bieten würden. Der liberale Nationalismus war von Anfang an ein normatives ebenso wie ein wissenschaftliches Projekt, und es ist wichtig, diese Verknüpfung und ihre verschiedenen diskursiven Einkleidungen zu würdigen. Diese Einsicht bietet eine unabdingbare Grundlage für die Analyse der Theorie internationaler Beziehungen in der Nachkriegszeit und im Kalten Krieg.

Theorien der Internationalen Beziehungen sehen sich mit immer wiederkehrenden Problemen konfrontiert, insbesondere mit der Weigerung der realen Welt, sich gemäß theoriegeleiteter Erwartungen zu entwickeln.

8 Brian C. Schmidt, »Anarchy, World Politics and the Birth of a Discipline: American International Relations, Pluralist Theory and the Myth of Interwar Idealism«, *International Relations*, Jg. 16, H. 1 (2002), S. 9–31; Lucian M. Ashworth, »Did the Realist-Idealist Great Debate Really Happen? A Revisionist History of International Relations«, *International Relations*, Jg. 16, H. 1 (2002), S. 33–51.

Dieses Versagen befällt nicht nur den liberalen Internationalismus, sondern ist mit Blick auf den Kalten Krieg auch im Falle des Realismus offensichtlich, und möglicherweise auch im Fall des Liberalismus der Ära seit dem Ende des Kalten Kriegs. Aus der Analyse dieser Momente des Versagens lässt sich einiges lernen, ebenso aus der oftmals ganz analogen Art und Weise, mit der die akademische Disziplin darauf reagiert.

So wurde der liberale Internationalismus nach dem Zweiten Weltkrieg als naiv und idealistisch dargestellt, und einige seiner führenden Vertreter wurden auf recht unfaire Weise als »Appeasers« an den Pranger gestellt. In jüngerer Zeit wurde dann der Realismus als realitätsfremd charakterisiert, angesichts des friedlichen Endes des Kalten Kriegs und Chinas friedlichen Aufstiegs zur Großmacht. Während der liberale Internationalismus als Förderer einer Appeasement-Politik verunglimpft wurde, warf man nun dem Realismus vor, dass er dabei war, aus der Hobbesischen Weltsicht eine sich selbst erfüllende Prophezeiung zu machen. Der gegenwärtige Liberalismus mit seiner Erwartung segensreicher Globalisierungsfolgen könnte als nächster zum Schafott geführt werden.

Das Muster aus brüsker Zurückweisung und überzogener Kritik lässt sich meiner Ansicht nach zurückführen auf das Bedürfnis neuer Generationen von Theoretikern, sich selbst in Abgrenzung zu ihren direkten Vorgängern zu definieren und zugleich ältere Denker zu ihren angeblichen Ahnen zu machen. Das theoretische Selbst entsteht durch die Entgegensetzung zu einem negativen theoretischen Anderen. In *The Politics and Ethics of Identity* beziehe ich mich auf Homers *Ilias*, sowie auf Erkenntnisse der Sozialpsychologie und der Kindheitsforschung um zu argumentieren, dass das negativ Andere zur Konstruktion von Identität nicht nötig ist. Die Entwicklung gesunder Identitäten macht es, im Gegenteil, nötig, uns denjenigen zu nähern von denen wir uns abgrenzen.⁹ Für Theoretiker der Internationalen Beziehungen ist es an der Zeit, diese reifere, nuanciertere und produktivere Strategie der Identitätskonstruktion aufzunehmen. Dieses Buch ist ein bedeutender Schritt in diese Richtung.

Übersetzt aus dem Englischen von Jens Steffek

⁹ Richard Ned Lebow, *The Politics and Ethics of Identity: In Search of Ourselves*, Cambridge 2012, Kap. 3 u. 8.

Einleitung: Der vergessene »Idealismus« in der Disziplin Internationale Beziehungen¹

Jens Steffek und Leonie Holthaus

»Es würde nie wieder zu einem Krieg kommen können, da war sich Norman Angell sicher.«² Mit diesen Worten eröffnet der Journalist Florian Illies das »Juni«-Kapitel seines sehr erfolgreichen Buchs *1913 – der Sommer des Jahrhunderts*. Der Engländer Norman Angell war, gemessen an der Zahl der verkauften Bücher, einer der wichtigsten Theoretiker der Internationalen Beziehungen (IB) überhaupt. Allein sein Hauptwerk *The Great Illusion* (1910) wurde sofort in mehrere Sprachen übersetzt und erreichte eine Millionenauflage.³ In Deutschland erschienen gleich zwei verschiedene Übersetzungen, eine mit dem Titel *Die große Täuschung*, die andere als *Die falsche Rechnung*.⁴ Laut Illies legt Angell in diesem Buch »dar, dass das Zeitalter der Globalisierung Weltkriege unmöglich mache, da alle Länder längst wirtschaftlich zu eng miteinander verknüpft seien. [...] Angells These überzeugte die Intellektuellen in aller Welt.«⁵ Viele Rezensenten von Illies' Buch nahmen diese Darstellung bereitwillig auf: ganz Europa stand im Jahr 1913 am Abgrund des Krieges, aber man glaubte lieber einer hanebüchenen

1 Die meisten Beiträge zu diesem Band wurden bei einer Autorenkonferenz diskutiert, die am 12./13. Juli 2013 in Darmstadt stattfand. Als Herausgeber danken wir dieser Tagung wichtige Anregungen. Zu besonderem Dank verpflichtet sind wir zudem Marieke Knußmann, die sich mit großer Hingabe und Akribie um die Formatierung des Manuskripts gekümmert hat.

2 Florian Illies, *1913 – der Sommer des Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 2012, S. 155.

3 Ein Vorläufer des Klassikers wurde 1909 mit dem Titel *Europe's Optical Illusion* publiziert. Laut J. D. B. Miller wurde das *The Great Illusion* in 17 Sprachen übersetzt und mehr als eine Million Mal verkauft (vgl. J. D. B. Miller, *Norman Angell and the Futility of War: Peace and the Public Mind*, Basingstoke/London 1986). Howard Weinroth gibt Übersetzungen in 25 Sprachen und mehr als 2 Millionen verkaufte Exemplare an (Howard Weinroth, »Norman Angell and the Great Illusion: An Episode in Pre-1914 Pacifism«, *The Historical Journal*, Jg. 17, H. 3 (1974), S. 551–74, S. 551).

4 Norman Angell, *Die große Täuschung: eine Studie über das Verhältnis zwischen Militärmacht und Wohlstand der Völker*, Leipzig 1910; Ders., *Die falsche Rechnung: was bringt der Krieg ein?*, Berlin-Charlottenburg o.J., um 1911.

5 Illies, *1913* [wie Anm. 2], S. 155.

Fehlprognose, der »großen Illusion« eines britischen Publizisten. Diese Version konnte man im *Donaukurier* ebenso lesen wie in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung*, und selbst im englischen *Guardian* wurde sie wiederholt.⁶ Am 5. Februar 2013 griff auch Peter Friedrich, Europaminister des Landes Baden-Württemberg, die Angell-Referenz vom angeblich unmöglichen Krieg aus Illies' Buch in einer europapolitischen Rede auf.⁷ Nur einer widersprach dem Unfug öffentlich: im Kulturteil der *Braunschweiger Zeitung* publizierte Andreas Matthies, Geschichtslehrer in Gifhorn, einen Beitrag, in dem er darlegt, wie falsch Illies Angells Thesen wiedergibt.⁸ Weder war sich Angell sicher, dass es nie wieder Krieg geben würde, noch hat er das irgendwo behauptet. Im Gegenteil: Norman Angell warnte mit großer Dringlichkeit vor dem europäischen Wettrüsten und versuchte seine Zeitgenossen davon zu überzeugen, dass sich Krieg unter den Bedingungen wirtschaftlicher Interdependenz auch für den Sieger nicht lohnt. Die weit verbreitete Ansicht, dass sich ein Krieg durchaus lohnen könnte, das war die große Täuschung, oder auch falsche Rechnung, die Angell meinte, und er schrieb seine Bücher, weil er glaubte, dass noch zu viele seiner Zeitgenossen dieser Täuschung aufsaßen.

Der Mythos, Norman Angell habe kurz vor 1914 den Krieg für überwunden erklärt, hält sich dennoch auch in wissenschaftlichen Kreisen mit großer Hartnäckigkeit, und es gab ihn schon zu seinen Lebzeiten (siehe den Beitrag von Osiander in diesem Band). Woran das liegt, ist unklar, schließlich ist die *Great Illusion* selbst ein sehr eingängiger und unzweideutig geschriebener Text. Frappierend ist jedoch, dass öffentlichen Fehlurteilen wie dem von Illies heute fast niemand mehr widerspricht, weil kaum noch jemand zu wissen scheint, wer Norman Angell war und was er schrieb.

6 Anette Krauß, »Vor der Apokalypse«, *Donaukurier*, 16.05.2013, <http://www.donaukurier.de/nachrichten/kultur/Muenchen-Vor-der-Apokalypse;art598,2759179> (13.01.2014); Claudius Seidl, »Rezension zu Illies, Florian: 1913«, *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 21.10.2012, <http://www.gbv.de/dms/farz-rez/SD12012013664340.pdf> (13.01.2014); Philip Oltermann, »1913: The Year before the Storm by Florian Illies – Review«, *The Guardian*, 19.07.2013, <http://www.guardian.co.uk/books/2013/jul/19/1913-before-storm-florian-illies-review> (13.01.2014).

7 Peter Friedrich/Martin Schulz, *Baden-Württemberg und Europa – Quo radis? Entwicklungsperpektiven der Europäischen Union*, Veranstaltung am 05.02.2013, Haus der Wirtschaft Stuttgart, http://www.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/dateien/PDF/130205_Europa_Quo_radis_Reden_Friedrich_Schulz.pdf (13.01.2014).

8 Andreas Matthies, »Die wachsende Verzweiflung eines Pazifisten«, *Braunschweiger Zeitung*, 30.01.2013, <http://www.braunschweiger-zeitung.de/kultur/die-wachsende-verzweiflung-eines-pazifisten-id878828.html> (13.01.2014).

Daran ist die deutsche Politikwissenschaft durchaus mitschuldig. Konfrontiert man an einer deutschen Universität fortgeschrittene Studierende der Internationalen Beziehungen mit dem Namen Angell, so blickt man meist in fragende Gesichter. Angell gehört zu einer Generation von Autoren, gewöhnlich als »Idealisten« der IB bezeichnet, die aus dem deutschen politikwissenschaftlichen Kanon praktisch verbannt wurden.

Der Begriff der »Idealisten« (oder auch »Utopisten«) ist dabei ebenso unscharf wie tendenziell herabsetzend. Er wurde in polemischer Absicht von Anhängern einer rivalisierenden »realistischen« Denkschule eingeführt, die die Möglichkeit politischen Fortschritts durch internationale Organisationen, Völkerrecht und Kooperation als naiv und weltfremd verwarf. Die realistische Kritik repräsentiert aber nicht nur eine der üblichen Meinungsverschiedenheiten unter Wissenschaftlern, sondern war ein veritable Fall akademischen Rufmords. Der britische Historiker E. H. Carr eröffnete diesen mit einer pauschalen Abkanzelung der »Utopisten«, die für die junge Disziplin der IB folgenreich sein sollte.⁹ Seine *Twenty Years' Crisis* (1939) ist eine polemische Abrechnung mit dem Denken über internationale Beziehungen in der Zwischenkriegszeit, oder besser, mit dem was Carr als solches darstellte. Seine Vorwürfe gegen die selten namentlich genannten Utopisten wogen schwer: statt mit Fakten hätten sie sich mit Wunschdenken beschäftigt. Völlig untauglich sei ihr Vorgehen gewesen, vergleichbar mit dem der mittelalterlichen Alchemisten, ohne systematische Überprüfung realweltlicher Kausalzusammenhänge. Die Utopisten verkörperten für ihn eine Frühphase der Wissenschaft von den internationalen Beziehungen »in which wishing prevails over thinking«.¹⁰ Und nicht zuletzt, so wird bei Carr zumindest insinuiert, hätten die Fehlwahrnehmungen und Fehlein schätzungen der Utopisten schlimme realweltliche Konsequenzen gehabt.

Nun ist E. H. Carrs Kritik an der Vorgehensweise der frühen IB-Autoren nicht völlig unberechtigt. Sie betrieben keine systematisch vergleichende Sozialforschung, auch wenn einige Autoren durchaus empirische Studien unternahmen.¹¹ Andererseits geht auch Carr in seiner *Twenty Years'*

9 Peter Wilson spricht treffend von Idealismus/Utopismus als »Carr's clever device for discrediting a whole range of things he happened to disagree with« (Peter Wilson, »The Myth of the First Great Debate«, *Review of International Studies*, Jg. 24, H. 5 (1998), S. 1–15, S. 1).

10 Edward H. Carr, *The Twenty Years' Crisis, 1919–1939: an Introduction to the Study of International Relations*, 2. Aufl., New York 2001 [1946], S. 8.

11 Zum Beispiel H. R. G. Greaves, *The League Committees and World Order: A Study of the Government Expert Committees of the League of Nations as an Instrument of International Govern*

Crisis nicht wirklich empirisch-analytisch vor, und bezüglich möglicher Fehleinschätzungen der weltpolitischen Lage könnte man mit ihm mindestens ebenso hart ins Gericht gehen. Bekanntlich fand sich in der Erstausgabe der *Twenty Years' Crisis* von 1939 noch ein Plädoyer für die britische Appeasement-Politik gegenüber Nazi-Deutschland. Diese peinliche Stelle wurde in der Neuauflage von 1946 diskret getilgt, und Carr konnte als einer der Väter nüchtern-realistischer Weltbetrachtung und schonungsloser Analyse der machtpolitischen Realitäten in das kollektive Gedächtnis der Disziplin eingehen.¹² Dass viele britische Idealisten wie Norman Angell, G. D. H. Cole und Alfred Zimmern den Charakter des Naziregimes viel realistischer einschätzten und ein härteres Vorgehen gegen Hitler forderten als Carr gehört zu den nicht wenigen Ironien der disziplinären Geschichte der IB.¹³ Zu diesen Ironien gehört auch die hartnäckige Legende, in den USA ganz pointiert verbreitet durch den deutschen Emigranten Hans Hermann (John H.) Herz, wonach die Idealisten den anarchischen Charakter des internationalen Systems ebenso verkannt hätten wie dessen Folgen für das Verhalten von Staaten.¹⁴ In Wahrheit waren es jedoch gerade die gescholtenen »idealistic internationalists«, die das Anarchie-Problem zuerst formulierten. Die Anarchie-Metapher wurde prominent durch G. Lowes Dickinsons Buch *The European Anarchy* aus dem Kriegsjahr 1916, später erweitert zu *The International Anarchy* (1926) (siehe auch den Beitrag von Holthaus in diesem Band).¹⁵ Und auch die Folgeprobleme einer fehlenden Zentralgewalt im internationalen System waren den Idealisten geläufig. Dass etwa die effektive Sanktionierung von Rechtsverstößen das zentrale Problem jeden Systems kollektiver Sicherheit ist, diskutierte David Mitrany 1925 in Buchlänge.¹⁶ David Davies' zweifellos utopische Vorschläge für eine internationale Luftwaffe zur Durchsetzung von Völkerbundsbeschlüssen erwuchsen aus der genauen Analyse der Implementa-

ment, London 1931; Paul S. Reinsch, *Public International Unions. Their Work and Organization: A Study in International Administrative Law*, Boston 1911; Alfred E. Zimmern, *The League of Nations and the Rule of Law 1918–1935*, London 1936.

12 Peter Wilson, »E. H. Carr's The 'Twenty Years' Crisis: Appearance and Reality in World Politics«, *Politik*, Jg. 12, H. 4 (2009), S. 21–5.

13 Norman Angell, »Who Are the Utopians? And Who the Realists?«, *Headway*, Jg. 2, H. 4 (1940), S. 4f.

14 John H. Herz, »Idealistic Internationalism and the Security Dilemma«, *World Politics*, Jg. 2, H. 2 (1950), S. 157–80.

15 Goldsworthy L. Dickinson, *The European Anarchy*, London 1916; Ders., *The International Anarchy*, London 1936.

16 David Mitrany, *The Problem of International Sanctions*, London 1925.

tionsproblematik und einer sehr realistischen Einschätzung des militärischen Potenzials verschiedener Waffengattung.¹⁷ Die Idealisten waren sich der Probleme des Regierens »jenseits des Staats« und unter Anarchiebedingungen durchaus bewusst und versuchten ihnen mit der Konzeption des »international government« zu begegnen. Darunter wurde jedoch meist keine zentrale Weltregierung verstanden, sondern »hybride Weltordnungen«, bzw. Zusammenspiele diverser Institutionen und Regulationsmechanismen, die heute eher unter dem Schlagwort der Global Governance diskutiert werden. Auch diese analytischen Kontinuitäten zeigen, dass es durchaus lohnenswert sein kann, sich noch einmal den Idealisten zuzuwenden.

In der anglophonen, insbesondere in der britischen Politikwissenschaft begann bereits um 1990 eine neue Auseinandersetzung mit den Idealisten. Duncan Bell spricht sogar von einem »historiographical turn« in den IB, da nun disziplinäre Mythen durch historische Quellenarbeit zunehmend kritisch hinterfragt werden.¹⁸ Mittlerweile lässt die Diskussion über den Idealismus unterschiedliche Schwerpunkte erkennen, mit denen wiederum unterschiedliche Wertungen der Idealisten einhergehen. Wie Ned Lebow in seinem Vorwort zu diesem Band bemerkt, ist die Geschichtsschreibung einer akademischen Disziplin eben selbst politisch und von disziplininternen Interessen ebenso geprägt wie von externen politischen Ereignissen.

In der ersten Phase der neueren Rezeption waren revisionistisch angelegte Studien ganz eindeutig an einer Rehabilitation der Idealisten und einer Korrektur gängiger Auffassungen über die sogenannte »first great debate« der Zwischenkriegszeit interessiert. Diese große erste Debatte gilt gemeinhin als disziplinkonstituierender Moment und wird als eine Auseinandersetzung zwischen selbstbewussten Idealisten und Realisten aufgefasst, aus der die Realisten als Vertreter der überlegenen Theorieschule hervorgingen. Peter Wilson und Lucian Ashworth konnten jedoch nachweisen, dass eine ernsthafte Debatte dieser Art nie stattgefunden hat, und dass die damaligen Autoren sich nie selbst als Idealisten bezeichnet haben.¹⁹ Zudem zeigten

17 David Davies, *The Problem of the 20th Century: a Study*, London 1930.

18 Duncan Bell, »Writing the World: Disciplinary History and Beyond«, *International Affairs*, Jg. 85, H. 1 (2009), S. 3–22.

19 Lucian M. Ashworth, »Did the Realist-Idealist Great Debate Really Happen? A Revisionist History of International Relations«, *International Relations*, Jg. 16, H. 1 (2002), S. 33–51; Ders., »Where Are the Idealists in Interwar International Relations?«, *Review of International Studies*, Jg. 32, H. 2 (2006), S. 291–308; Wilson, »Great Debate« [wie Anm. 9].

Ashworth, Wilson und andere, dass viele gängige Klischees über die Idealisten jeder Grundlage entbehren, und behaupteten auch, dass diese Autoren wesentlich lesenswertere Schriften als die Realisten verfasst hätten.²⁰ In der Tat mündeten diese ersten, vom Interesse an einer Aufwertung der Idealisten getriebenen Arbeiten meist in Vorwürfen an die Adresse der Realisten und »ihre« Geschichtsschreibung.²¹ Zusammen mit kritischen Theoretikern der IB kritisierten revisionistische Studien, dass die »realistische« Geschichtsschreibung zu einer grundsätzlichen Abwertung normativer Ansätze in der Disziplin geführt habe.²² Entgegen dem erklärten Ziel gelang es den Revisionisten aber nicht, das Narrativ der ersten großen Debatte durch ein anderes zu ersetzen, das den sogenannten Idealisten besser gerecht wird. Auch hält sich der kritisierte Begriff des »Idealismus« in der Disziplin und wird sogar von manchen trotz seiner belasteten Geschichte verteidigt. So schlägt beispielsweise Ken Booth vor, den Idealismusbegriff beizubehalten, um progressive Ideen von konservativen Konzepten zu unterscheiden.²³ Als »idealistic« sollen laut Booth aber nur Ideen bezeichnet werden und nicht Autoren, die komplexe und nuancierte Werke verfasst haben.

Deutlich kritischer wurde der Ton gegenüber den Idealisten als vermehrt Kontinuitäten zwischen imperialistischem und (IB)idealistischem Denken zum Diskussionsgegenstand wurden. Imperialismus und Interna-

20 Peter Wilson/David Long (Hg.), *Thinkers of the Twenty Years' Crisis: Inter-War Idealism Reassessed*, Oxford 1995; Lucian M. Ashworth, *Creating International Studies. Angell, Mitrany and the Liberal Tradition*, Aldershot 1999; David Long, »J. A. Hobson and Idealism in International Relations«, *Review of International Studies*, Jg. 17, H. 3 (1991), S. 285–304; Peter Wilson, *The International Theory of Leonard Woolf. A Study in Twentieth-Century Idealism*, Basingstoke/New York 2003; Andreas Osiander, »Rereading Early Twentieth-Century IR Theory: Idealism Revisited«, *International Studies Quarterly*, Jg. 42, H. 3 (1998), S. 409–32; Casper Sylvest, *British Liberal Internationalism, 1880–1930. Making Progress?*, Manchester 2009.

21 Cameron G. Thies, »Progress, History and Identity in International Relations Theory: The Case of the Idealist-Realist Debate«, *European Journal of International Relations*, Jg. 8, H. 2 (2002), S. 147–85; Joel Quirk/Darshan Vigneswaran, »The Construction of an Edifice: the Story of a First Great Debate«, *Review of International Studies*, Jg. 31, H. 1 (2005), S. 89–107.

22 Shannon Brincat, »Reclaiming the Utopian Imaginary in IR Theory«, *Review of International Studies*, Jg. 35, H. 3 (2009), S. 581–609; Darshan Vigneswaran/Joel Quirk, »Past Masters and Modern Inventions: Intellectual History as Critical Theory«, *International Relations*, Jg. 24, H. 2 (2010), S. 107–31.

23 Kenneth Booth, »Navigating the »Absolute Novum: John H. Herz's Political Realism and Political Idealism«, *International Relations*, Jg. 22, H. 4 (2008), S. 510–26.